



„lokale erschütterung“

Hanns ist voller Tatendrang. Er hat den Ehrgeiz, sie jetzt sofort rumzukriegen. Vroni, bettelt er. Du hast noch eine halbe Stunde.

Ihr ist aber nicht danach. Nicht jetzt, kurz bevor sie fort muss. Der bevorstehende Termin macht sie sowieso schon ganz nervös.

Nenn mich nicht Vroni. Ich heiße Veronika.

Sie schubst Hanns von sich runter und setzt sich kerzengerade auf die Bettkante. Nimmt den Büstenhalter vom Stuhl und freut sich, dass es einer ist, den man vorne schließen kann. Ihre Hände sind hin und wieder etwas steif. Manchmal fummelt sie ewig auf ihrem Rücken rum, um die kleinen Haken in die winzigen Ösen zu bekommen. Und das alles für Körbchengröße B. Da könnte sie auch ohne rumlaufen. Immer noch, trotz der vierundvierzig Jahre. Ich sollte Sport machen, denkt sie den häufigsten aller Gedanken. Irgendetwas, Gymnastik, Volleyball, Nordic Walking, Yoga. Weiß der Himmel. All das wäre besser als nichts.

Hanns sieht ihr beim Anziehen zu und versucht, sein Begehren in den Griff zu bekommen. Er weiß, dass mit Vroni, Veronika, nicht zu spaßen ist. Wenn sie nicht will, weil sie nervös ist, hilft gar nichts. Früher hat er dann hin und wieder noch zu ihr gesagt, wie schön doch der Schwanz sei, den er sich gerade gebaut habe. Dann hat sie manchmal gelacht und ihn gewähren lassen. Aber das ist schon lange her. Vroni. Veronika braucht Vorlauf und Nachbereitung beim Sex. Hanns seufzt und seufzt seinen Schwanz immer kleiner. Wenn sie fort ist, kann er ja. Aber dazu fehlt ihm dann wahrscheinlich auch die Lust. Er steht auf und geht in die Küche. Kocht sich einen Kaffee und einen Tee für Veronika. Die kommt angezogen und geschminkt hinterher. Hanns, sagt sie und streichelt ihm über den Rücken. Tut mir leid. Wirklich. Das weiß er. Sie steht unter Druck und er auch. Seit ihm die Ernährerrolle abhanden gekommen ist, haben die Dinge sich verändert. Müßig, darüber zu spekulieren, ob das nun der Anfang vom Ende ihrer Ehe sein könnte. Sie werden es rechtzeitig merken. Glaubt er. Soviel Sensibilität hat er schon, trotz des Kummers. Außerdem wendet sich ja vielleicht auch alles wieder zum Besseren.

Veronika nippt am Tee und denkt an ihren Termin. Wenn sie diesen Job bekommt, sind die nächsten drei Monate gerettet. Wenn nicht, wird man rechnen müssen. Und die Renovierung des Wohnzimmers verschieben. Hanns bekommt in der nächsten Woche seine Chance. Über die haben sie lange geredet. Schließlich müssten sie getrennt leben, wenn es klappt. Später, denkt sie, verschieben wir jetzt mal alles auf später. Ich muss los.

Hanns tut etwas, was er schon lange nicht mehr getan hat. Er greift ihr in die Bluse und tastet mit den Fingern. Sie schaut aus dem Fenster, über seine Schulter hinweg, und sieht, dass die Bauarbeiten unten kurz vor dem Abschluss stehen. Bald wird die Straßenbahn wieder fahren. Vielleicht schon morgen.

Hanns zieht seine Hand wieder aus der Bluse und steckt sie in die Hosentasche. Was er da wohl damit macht, denkt Veronika, und nun tut er ihr noch mehr leid. Sie wird Wein kaufen und ein paar Tapas für den Abend. Vielleicht lässt sich alles wieder einrenken. Sie zieht die Jacke an und nimmt den Autoschlüssel. Hanns bekommt einen flüchtigen Kuss auf die Wange und eine gemurmelte Entschuldigung.

Im Fahrstuhl geht Veronika noch einmal ihren Text durch. Sie hat das Konzept im Kopf. War auch nicht schwer, sich das auszudenken. Die Probleme in dem Laden liegen auf der Hand. Wenn die sie einkaufen, haben sie das in drei Monaten in den Griff gekriegt. Und sie kann ihr Wohnzimmer renovieren. Endlich.

Vor zwei Monaten waren wie aus dem Nichts, aber in Wahrheit aus einer verrotteten Puddingpulvertüte, Lebensmittelmotten aufgetaucht. Und danach widerliche kleine Würmer.

Larven wahrscheinlich. Immer, wenn sie so ein ekliges Stück Fleisch an der Wand kleben sah, hat sie draufgehauen. Die Tapete ist voller Fettflecke. Und staubiger Mottenreste. Renovieren wäre wirklich nötig. Ein bisschen Farbe sowieso. Sie hat dieses Klinikweiß satt bis obenhin.

Im Briefkasten liegen vier Werbeprospekte, eine kostenlose Wochenzeitung und ein Brief, der an sie gerichtet ist. Kein Absender. Sie schmeißt den Werbekram weg, steckt den Brief in die Umhängetasche und öffnet dem dicklichen Paketboten die Tür. Der schenkt ihr einen Dackelblick, und sie sagt: Mein Mann ist da, bei dem können Sie die Sendungen für die Nachbarn abgeben. Seit sie zu Hause arbeitet, landen alle Pakete bei ihr. Inzwischen weiß sie so manches über die Nachbarn und das behagt ihr nicht.

Hanns steht im Bad und denkt an Sex. Wuchtigen, feuchten, schmerzhaften Sex. Irgendeine Explosion müsste es geben. Hauptsache der Körper hat etwas zu tun, und im Kopf gehen endlich mal wieder die Lichter aus. Hanns hat eine Menge unausgesprochener Schweineereien auf Lager. Für Vroni, die nur noch Veronika genannt werden will, und für jede andere Frau, die ihm über den Weg läuft und gefällt. Das werden immer mehr. Je sparsamer Vroni mit ihm umgeht, desto mehr Frauen gefallen ihm. Wahrscheinlich ist er da schon am unteren Ende der Fahnenstange angelangt.

Er klappt den Toilettendeckel hoch und setzt sich auf die Schüssel. Es tut weh. Harter Schwanz und harter Stuhlgang, denkt Hanns. Ich sollte zu einer Hure und zum Proktologen gehen. In dieser Reihenfolge. In seinem Kopf entsteht eine blaue fette Wut. Für ihn ist Wut seit jeher blau. Dunkelblau. Er hat zu jedem Gefühl eine Farbe. Noch bevor das Gefühl von ihm Besitz ergreift, macht sich die Farbe in seinem Kopf breit. Er hat schon ein paar Mal versucht, das jemandem zu erklären. Ist aber immer gescheitert. Veronika meint, er sei vielleicht ein Synästhetiker. Sie hat ihm ein Buch geschenkt, aber darin kam er nicht vor. Jedenfalls nicht seine Variante von Wahrnehmung. Blaue Wut, silberne Verzweiflung, dunkelgrüner Hass.

Es klingelt. Hanns zieht die Hose hoch, spült und geht zur Tür. Der dickliche Postbote hat vier Pakete. Und einen Dackelblick. Hanns unterschreibt und stapelt die Pakete im Flur. Fragt sich zum hundertsten Mal, was der Mann aus der achten mit den vielen Rosen macht. Hat keinen Garten, nur eine Balkon und lässt sich andauernd Rosen schicken. Die Frau aus der zweiten Etage vertreibt Putzmittel, Heilsteine und esoterische Bücher. Sektentussi, murmelt Hanns und riecht an dem Karton. Die Putzmittel sind irgendwie ein hartes Zeug. Vor Jahren wollte ihn ein Freund überreden, bei dieser Firma mitzumachen. Der kam von irgendeiner Motivationsveranstaltung in den Schweizer Bergen zurück. Und war hin und weg. Die sind wie eine große Familie, Hanns, hatte der Freund gesagt, und er hatte versucht, sich vorzustellen, wie sein bärenstarker Kumpel Fliesenreiniger und Kalkentferner vertreibt. An einsame betuchte Hausfrauen.

Hanns zieht sich an, greift zum Parfüm seiner Frau, sprüht ein wenig auf seine unbehaarte Brust und überlegt, wie er diesen Tag in der Stadt herumbringt. Noch eine Woche bis zum Bewerbungsgespräch. Eigentlich müsste es klappen. Wer will schon Lokalreporter in der tiefsten Walachei werden? Niemand außer ihm. Hanns Grabowski wird, wenn alles so kommt, wie er es wünscht und befürchtet, künftig über Kirchenkonzerte, Schützenfeste, Unfälle auf Landstraßen, kommunale Abfallwirtschaft, Seidenmalereizirkel, Kegelbahneinweihungen und Richtfeste schreiben. Vielleicht wird er eine seidenmalende, unverheiratete, fahrradfahrende Stadtverordnete kennenlernen und mit ihr ein Verhältnis anfangen. Vielleicht erschlagen ihn ein paar Skinheads nach einem Bierabend in irgendeiner Eckkneipe. Vielleicht fängt er an zu saufen und zu rauchen.

Mit dem Rauchen schon heute, beschließt er und arbeitet sich in seinen Mantel. Er steigt vorsichtig siebenundvierzig Stufen hinab und geht hinaus.

Komm, tobendes Leben, komm, murmelt er. Nimm mich und mach mich groß.